

Buhrow verteidigt Reformen

RUNDFUNK Intendant
nennt WDR-Umbau
im Kölner Presseclub
beispiellos

VON MICHAEL KOHLER

Als Tom Buhrow zum WDR-Intendanten berufen wurde, sagte er seinen Mitarbeitern zum Einstand: „Ich bringe die Liebe mit.“ Dieser Satz hängt ihm jetzt nach, denn selbstverständlich findet ein Intendant, der 500 Planstellen abbauen, das Hörfunk- und Fernsehprogramm verjüngen und die Betriebsrenten kürzen will, bei der Belegschaft eher wenig Gegenliebe. Im Kölner Presseclub zeigte Buhrow für die Unruhe im Sender Verständnis, verteidigte seine, wie er selbst sagte: „für eine ARD-Anstalt beispiellosen“ Reformen aber vehement. Alles andere wäre auch eine Sensation gewesen.

Zu den aktuellen Vorgängen um die vom WDR aus der Mediathek entfernte „Hart aber fair“-Sendung sagte Buhrow, es sei „fast absurd, hier von Zensur zu sprechen“, schloss sich ansonsten der Stellungnahme seines Fernsehdirektors Jörg Schönenborn „Wort für Wort“ an und sprach schließlich dem auch wegen diverser Nebentätigkeiten seiner Produktionsfirma ins Schussfeld geratenen „Hart aber fair“-Moderator Frank Plasberg sein „volles Vertrauen“ aus. Die Kritik am geplanten Verkauf der WDR-Kunstsammlung ist für Buhrow ein Fall von „Wasch



WDR-Intendant Tom Buhrow

Foto: Getty Images

mich, aber mach mich nicht nass“: Alle würden vom WDR verlangen, dass er spare. Aber wenn der Sender einige Kunstwerke zu Geld machen wolle, sei es auch wieder nicht recht. Auf die Idee, die Kunstsammlung zu verkaufen, kam er, so Buhrow, in dem Moment, in dem er erfahren habe, dass es sie gebe. Auf die Frage, ob der WDR durch den Stellenabbau frei gewordene Gebäude in der Kölner Innenstadt verkaufen wolle, entgegnete Buhrow, es sei lediglich geplant, angemietete Räume zu „entmieten“ – etwa im Dumont-Carré.

Als ein Besucher den WDR als Wohlfahrtsverband für dessen Mitarbeiter bezeichnete, drehte Buhrow den Vorwurf dankbar um und erklärte den WDR zum Wohltäter an der beitragszahlenden Bevölkerung. Das passte zu seiner früheren Einlassung, Deutschland sei ein gesegnetes Land mit einer „gesegneten Rundfunklandschaft“ – und die aus den Zeitungshäusern kommende Kritik am öffentlich-rechtlichen Rundfunk vor allem von Neid getrieben. Aber auch die deutschen Zeitungsverleger, so Buhrow, hätten mittlerweile erkannt, dass der „wahre Feind“ in Übersee, etwa bei Google, sitze – und nicht in Köln.